

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

ersch. täglich

Amtsblatt der

Stadt Braubach

Bezugspreis:

Zusnahme der Sonn- und
Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Gratisbeilagen:

Es kosten die 6 Spalten

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Es kosten die 6 Spalten

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Es kosten die 6 Spalten

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen Viertel-

jährlich 1,80 Mk.

Von denselben frei ins Haus ge-

liefert 2,22 Mk.

114 Braubach a. Rhein, Mittwoch, den 16. Mai 1917.

27. Jahrgang.

Das doppelte Gesicht.

Ein Tag um den andern belieben die Engländer die
mit denen unsere Seefriedführung sie bedi-
glichen Dichte darzustellen. Heute zeigen sie sich
als erklärten, um morgen höhnend zu ver-
dächtig, wir ihnen gar nichts anhaben könnten.
Es ist, die ganze Nation müsse alle ihre Kräfte
aufwenden, um die schwere Krise zu überleben, die
über uns hereingebrochen, bald wieder wird das Volk mit leicht-
sinnigen Versprechungen auf die nahe Zukunft, da
Jahres Sommer des deutschen U-Bootkrieges über-
sein werde. Der eine Minister legt sein Gesicht
in Falten, der andere dagegen trägt die strahlendste
Lächelung — kurz, wir sehen uns einer Art
unvollständigen Durchführung gegenüber, die einen sonder-
baren Eindruck macht. Es lohnt sich, einmal einen Augen-
blick zu verweilen.

Es ist die Wirkung unserer U-Boote auf
England. Was die Deutschen
für Hoffnungen hegen, kann uns sehr
klar sein, erklärt der Leiter des Nahrungs-Erparnis-
in London, und wenn ihre U-Boote die heutigen
Preise um 50 % erhöhen. Wir treffen — im Verein
mit uns — unsere Vorsichtsmassregeln, und damit
Es werden wir in der Lage sein, den Krieg
zu bestehen; wir helfen eben die Zähne zu-
und gehen jeder Gefahr mutig zu Leibe; dann
Es wird geschehen, Vorkasse wie in Deutschland!
Nicht damit! Sie hat ja dort schon Vorkasse
gemacht. Unsere Maßnahmen sind vorübergehender Art
der Notwendigkeit weit voran; mit dem U-Boot
kann sie gar nichts anfangen, das werden die
höchstens einsehen. Wir haben Fleisch im
Land, um unser Volk 18 Monate reichlich zu
versorgen, es aber trotzdem rationieren
werden bis zum nächsten Jahr 3 Millionen
Pfund, die bisher brach lagen, in den Handel
kommen — mein Lieber, du willst, du noch
Es ist nicht von der einen Seite. Von der andern
Seite Lord Derby, der Kriegsminister, sich der
Wir werden siegen, wenn jeder sein Äusserstes
leistet, so verdienen wir den Sieg nicht!
Die öffentliche Meinung des Britenkönigs am grössten
Sparsamkeit im täglichen Verbrauch
Es ist nicht von der einen Seite. Von der andern
Seite die militärische Einwirkung unserer
Seemacht. Da kommt Admiral Jellicoe und sagt
das historische britische Marinepolitik
Es ist nicht von der einen Seite. Von der andern
Seite die historische britische Marinepolitik
Es ist nicht von der einen Seite. Von der andern
Seite die historische britische Marinepolitik

Wohin zu machen, nur einen Fachmann mag die
„Verweissung“ der Komit nicht entbehren; als Vater
sollen wir uns an die nackte Tatsache, daß im
U-Boote auch mit den bewaffneten Schiffs-
seindlichen Handelsdampfern belagert werden, mehr und
mehr kurzen Prozess machen und daß ihre Leistungsfähig-
keit, wie Staatssekretär v. Capelle kürzlich im Reichstag
mit Nachdruck betonte, unausgesetzt gesteigert wird — da
wird wohl den Engländern auf die Dauer
alles nichts helfen. Und worauf es in der
Tatsache einzig und allein ankommt, ist die
rettungslose Vernichtung der feindlichen Schiffe
mengen, ohne die England seine Existenz nicht aufrecht-
erhalten kann, es mag sich drehen und wenden so viel es
will. Auf ein wirkungsvolles Gegenmittel gegen diese brutale
Tatsache zu hoffen, sei Wahnsinn, meint mit Recht der
„Daily Telegraph“, und wenn täglich zwei oder drei
Schiffe versenkt oder beschädigt würden, so müßten die
englischen Werften ihre bisherigen Arbeitsleistungen ver-
dreifachen, wenn das Land nicht in die Erde getrieben
werden soll. Aber auch auf Erfüllung dieser Forderung
rechnen wir wollen, wäre Wahnsinn; dazu reichen die Kräfte
unserer Feinde nicht aus.

Daß die Dinge im Grunde so liegen, wissen die fähren-
den Männer in England ganz gut. Das doppelte Ge-
sicht, das sie der Außenwelt zeigen, ist alles andere aber
als ein Beweis ihres ruhigen Gemüths. Im eigenen
Landes wollen sie damit die Geister zugleich aufheitern
und in Sicherheit wiegen, um so diejenige Mischung des
Seelenzustandes zu erzielen, die sie brauchen. Daneben
glauben sie wohl auch in Deutschland einige Verwirrung
und Unsicherheit anrichten zu können, wenn sie Inhalt und
Tonart ihrer öffentlichen Kundgebungen niemals auf den
gleichen Reiten abstimmen. Damit werden sie freilich kein
Glück haben.

Wie Herr Asquith sich bemüht.

Mr. Asquith hielt dieser Tage im Londoner „Club
der 80“ eine Rede, in der er ausdrukt, daß der ungetreue
schonste deutsche U-Bootkrieg eine ernste Gefahr für die
britische Lebensmittelfuhr bedeute. Aber, fügte der
britische Premierminister tröstend hinzu, wir dürfen nicht
vergessen, daß die englische Regierung seit 1914 fort-
gesetzt in allen Teilen der Welt Getreideeinfuhr gemacht
hat, die in England eingelagert wurden, so daß wir heute
über derartig bedeutende Bestände verfügen, wie wir zu
niemals vorher besessen haben. Herr Asquith phantasi-
ert also ruhig weiter und wenn seine Redensarten
die Mitglieder des „Club der 80“ erfreuen, können wir
ihm und seinen Klubgenossen das Vergnügen schon gönnen.
Lange wird die Selbsttäuschung nicht vorhalten und mit
schönen Redensarten kann selbst Herr Asquith auf die
Dauer den englischen Magen nicht füllen. Alle ein-
seitigen Leute des Inselreiches leben das Hungergepöhl
nahe und predigen äußerste Einschränkung. Gerdner, der
etwas mehr von Statistik und Wirtschaftswissen versteht
als Asquith und eine Anzahl Nationalökonomien
mit ihm, haben in Dutzenden von Artikeln eingestanden,
daß die Vorräte Englands noch tiefer als gering waren wie
in dem Augenblick, als der verheerende U-Bootkrieg ein-
setzte — aber Herrn Asquith schert das nicht und er

schaltet seinen Vortragsenten mit grosser Gemüthsruhe volle
Kornspeicher vor, wo es nichts weiter gibt als leere
Höfen. Karl von Frankreich stellte schon vor ein paar
Hundert Jahren zu seinem grössten Bedauern fest, daß ihm
Kornfelder nicht in der flachen Hand wüchsen — Asquith
wachst sie heute auf der Bunge. Aber die Ähren sind
laub und Brot dürfen sie England nicht geben.

Pétains erste Generalsuniform.

Was ein Pariser Blatt von dem Seerührer zu erzählen weis
Der ehemalige Generalissimus der französischen
Armee, der gar so laut gepriesene „Organisator des
Sieges“ Joffre, hat seinen Degen an die Wand hängen
müssen und ist auf Reisen nach Amerika geschickt worden,
um dort mit des Wortes Gewalt um Hilfe für Frankreich
zu werben. Das Werk an der Front dahinter sollen andere
Männer tun. Denn die Helden erheben in Frankreich jetzt
über Nacht, um freilich ebenso rasch wieder unterzutauschen.
Solange sie die ihnen angewiesene Rolle spielen, dichtet
man ihnen die wunderbarsten Taten an, und die Zahl der
Ankündigungen, in deren Mittelpunkt sie stehen, geht meist ins
Unglaubliche. Die wurden nach Joffre nicht Bau, Castelnau
und bis vor kurzem noch Nivelle verherrlicht! Und heute?
Ihre Namen werden in den Zeitungen kaum noch genannt,
und wenn das durchaus nicht zu umgehen ist, erwähnt
man die Helden von vorgestern immer nur kurz und mit
einer gewissen Verdrossenheit. Sie sind eben abgetan und
es fällt keinem Journalisten ein, von ihnen noch rührende
oder nettsche Geschichten zu erzählen.

Augenblicklich ist es Pétain, der im „Senith“ des
Ruhmes steht, und alle Blätter bemühen sich, „Bügel aus
seinem Leben“ zu sammeln und ihn od seiner Vorseiden-
heit, Schlichtheit, Mannhaftigkeit und einer Fülle anderer
Eigenschaften in den Himmel zu erheben. Während und er-
greifend ist die von einem Pariser Boulevardblatt erzählte
Geschichte der ersten Generalsuniform des „Siegers von
morgen“ (es kann aber auch übermorgen sein). „Es war“,
so schreibt der Chronist, „am Tage nach Charleroi. In
einem Landhause, wo ihnen zwei ältere Damen eine gas-
liche Aufnahme bereitet hatten, saßen müde und abgeplattet
ein paar Offiziere. Während des Essens hörten sie zu
ihrer Verwunderung, wie einer ihrer Kameraden, der nun
die Oberflügeln trug, mit „Herr General“ angeredet
wurde. Sie fragten ihn, wie das käme. „Es ist richtig“,
erwiderte der vermeinte Oberst — es war Pétain — „ich
wurde in dieser Woche zum General befördert. Aber ich
habe mich noch nicht um eine Uniform kümmern können...
Das hat ja auch wohl nichts zu sagen, denn es ist ganz
gleichgültig, was für eine Uniform man im Dienste des
Vaterlandes trägt.“ Eine Viertelstunde später zog der
neue Brigadegeneral sich in das Zimmer, das ihm die
Gastgeberinnen zur Verfügung gestellt hatten, zurück.
Und während er schlief, kamen die beiden braven Damen
auf einen rührenden Gedanken. Seit 1870 bewahrten sie
als ein heiliges Andenken die glorreichen Generalsabzeichen
ihres Verwandten, des Generals von Sonis, des helden-
mütigen Kämpfers von Batais. Man kann sich denken,
was sie nun damit anfangen. Als General Pétain am
frühen Morgen erwachte, fand er an Stelle der fünf
Ehrenzeichen die Sterne des Generals Sonis an seinem
Kollern...

Im Banne der Liebe.

Original-Roman von Hermann Preis.

Nachdruck verboten.

„Der Herr“, erlang es unflüchtig aus Nots Munde.
Er schalt sich in einer Altkammer, die ihm vor
wenigen Minuten, der den Verhafteten vorgeführt
worden war.

Es waren am 2. Dezember bei der Juwelierfirma
ein Schmuckstück zur Lage abgegeben,
das angeblich von einem Fremden übergeben worden
war. Er schalt sich diese Sache?

Der Herr hatte offenbar inzwischen seine Fassung
gefunden; denn er richtete sich hoch auf und indem
er ruhig in die Augen sah, erklärte er:

„Der Herr“, ich habe in dieser Angelegenheit schon
sehr viel nachgedacht, was ich zu sagen hatte, ist ge-
nug.

Der Herr schalt sich erhob und aus dem Dunkel
des Raumes trat er hervor und in den hinter-
sten Winkel des Saals wendend, sagte er in stiller

Stimme: „Ich habe keineswegs die von der Behörde aufgetragene
Vernehmung haben wollen. Ich wollte abwarten, ob der
Fremde sein Versprechen einlöst und hätte dann der Be-
hörde die schuldige Mitteilung gemacht.“

Jetzt wandte sich der Herr an Charles Nott.
„Sie wissen“, sagte er, seine Stimme klang hart und
rau, „daß Sie eine schwere Schuld auf sich geladen haben.
Sie haben die Behörden verhindert, die Spur eines grau-

„Es ist wahr, daß Sie von dem Manne, der Ihnen
an jenem Tage das Schmuckstück übergab, 400 Frank und
die Zustimmung erhielten, er werde monatlich diese Sendung
wiederholen, wenn Sie über Ihre Begegnung mit ihm
Stillschweigen bewahrt.“

„Nott schweig.“ —
„Breitenfeld aber fuhr fort:

„Daß Ihre Frau unter falschem Namen in der ersten
Dezemberwoche auf der blühenden Sparkasse Einzahlungen
gemacht.“ Ist es wahr, daß Sie unter dem Vorgeben auf
Reisen bei einer wandernden Kunsttruppe zu sein, sich
allen polizeilichen Nachforschungen entzogen haben? Und
haben Sie nicht, um sich in den Besitz der von der Be-
hörde ausgegebenen Belohnung zu setzen, sich erst hier drei
Wochen später gemeldet?“

Charles Nott schweig zu allen diesen Fragen. Nur ein
schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust.

Der Herr sah mit dem Ausdruck ungeheuersten
Erstaunens zu dem Detektiv auf, der in der kurzen Zeit
Dinge erfahren hatte, denen die Pariser Polizei, weil sie
einem Bürger der Hauptstadt blindlings glaubte, nicht auf
die Spur gekommen war.

Durch die samtigen Vorhänge drang ein matter
Strahl der Dezembersonne und fiel gerade auf das Antlitz
des Mannes, der jetzt hier sein Spiel durchschaut sah. Er
fühlte es wohl, daß er hier nichts mehr verheimlichen
konnte, daß er, wollte er sich selbst retten, alles ein-
gestehen mußte. Nach einigem Zögern begann er mit
matter Stimme:

„Ich habe keineswegs die von der Behörde aufgetragene
Vernehmung haben wollen. Ich wollte abwarten, ob der
Fremde sein Versprechen einlöst und hätte dann der Be-
hörde die schuldige Mitteilung gemacht.“

Jetzt wandte sich der Herr an Charles Nott.
„Sie wissen“, sagte er, seine Stimme klang hart und
rau, „daß Sie eine schwere Schuld auf sich geladen haben.
Sie haben die Behörden verhindert, die Spur eines grau-

amen Verbrechens aufzudecken. Sie haben verhindert, daß
Schuldigen der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen. Sie
werden die Folgen tragen müssen. Wenn Sie aber nun
auf Milde Anspruch erheben wollen, so dürfen Sie jetzt
nicht länger ägern, eine genaue Darstellung von den
Ereignissen jenes Abends zu geben.“

„Herr Präsekt“, hob Nott jetzt mit zitternder Stimme
an, „ich will alles sagen, nur lassen Sie mich wieder heim
zu meinem Weib und zu meinem Kinde gehen.“

Und dann erzählte er von dem Tode seines Vaters,
von der bitteren Not, in die er durch seine Entlassung aus
dem städtischen Dienst gekommen war und wie er durch
den rätselhaften Fremden aus höchster Verarmung ge-
rettet wurde. „Anfangs“, sagte er, „wusste ich ja gar
nicht, daß es sich um einen Mord handelte. 400 Franken
hatte mir der Fremde gegeben und mir mehr versprochen,
wenn ich stillschweigen würde. Wenn er mir auch nicht
seinen Namen genannt hatte, wenn ich auch nicht wusste,
woher er kam und wohin er ging, so war er mir doch
immer sicher, denn ich konnte ihn ja jeden Tag verraten,
wenn er nicht pünktlich, wie er versprochen, das Geld
sandte. Später aber, als ich erfuhr, daß ich einem Mörder
zur Vertuschung seiner Spur verholfen hatte, war es mir
schon aus. Ein jeder wird Ihnen bezeugen können, daß
ich, der ich nie in meinem Leben einen Tropfen getrunken
habe, nur einigermaßen brauchbar war, wenn ich reichlich
dem Alkohol zugesprochen hatte. Ich getraute mich jetzt
nicht mehr der Behörde zu sagen, daß ich mehr von dem
Fremden wusste, wie ich anfangs eingestanden hatte. Ich
will Ihnen jetzt alles sagen, nur haben Sie Erbarmen und
lassen Sie mich wieder nach Hause.“

Fortsetzung folgt.

Die Negerrepublik Liberia. Wir haben
"fürchtbaren" Feind zu den vielen alten Bräu-
die Negerrepublik Liberia hat, wie schon ge-
die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland
und man weiß nicht, was noch werden soll.
Im Jahr 1800 kam, vielleicht sogar noch ein
mehr, ins Feld schiden. An der Küstenseite
von Guinea liegt dieser gewaltige Freistaat
bevölkerung auf 2 Millionen Seelen — und
lauter schwarze Seelen. — geschätzt wird.
Exotisches Schwärm, findet dort alles, was
nur begehren kann: Ovale und Chamäleon,
bagoni und Harthölzer, Kaffee und Ananas,
und Leoparden, Affen und Chamäleons,
und Krokodile. Die Bevölkerung setzt sich aus
Negervölkern und einigen tausend Weißen
Es gibt im Lande ein richtiges Stabsregiment
gibt auch eine Dienstpflicht. Englisch ist die
Landessprache, aber die Neger sprechen es so,
dass sie sich kaum untereinander, geschweige denn
Engländern verständigen können. Die Verfassung
der Vereinigten Staaten nachgebildet: an der
Spitze steht ein Präsident mit einem Lebens-
amt, ein Senat mit 9 und ein Repräsentanten-
haus mit 18 Mitgliedern. Ein Weiser kann das Bürger-
recht erlangen. Trotz dieser Errungenschaften der
befindet sich das Land auf dem besten Wege,
denn die Neger von Liberia sind als arbeitssam
breit berühmt.

Ein Schüler-Zeichengericht. Die Deutsche Straß...
...berichtet über einen Jugendgerichtshof, der
...in Berlin...
...der Gerichtshof wirkt unter Aufsicht von
...als Schöffen. Der Vorsitz und das Proto-
...führen Beamte. Die Berufsinstanz bilden die
...Staatsanwalt und der Protokollführer, beides Beamte
...als Schöffen. Der Jugendgerichtshof
...in den Formen der öffentlichen Strafrechts-
...Sachen und Sachverständige werden vereidigt. Dem Straf-
...verfahren geht eine schriftliche und geheime Vorunter-
...suchung voraus. Die Urteile, die die Schüler gegen ihre
...Kameraden fällen, sind außerordentlich streng. Aus diesen
...Gründe ist der Versuch, auch das Amt eines Verteidigers
...in die Hände von Knaben zu legen, gescheitert. Die vö-
...gehende Bedeutung solcher Jugendgerichtshöfe ist nicht
...unbedeutend: die Schüler, Richter wie Angeklagte, er-
...halten eine ganz andere Anschauung von ihrer Verant-
...wortung, als wenn sie nur im gewöhnlichen Gange der
...Schule von Lehrern bestraft werden.

Frauen in der amerikanischen Marine. Ultra-
...modern, wie sie sind, überleben die Vereinigten Staaten
...auf dem Wege der "tönen Neuerungen" das ganz
...freigeführte Europa. Nicht zufrieden damit, daß die
...Dienste der Frauen auf dem Gebiete der Landes-
...verteidigung nur in der Munitionsfabrikation in Anspruch
...genommen werden, will Herrin Wilsons Regierung die
...Weiblichkeit jetzt auch für die ... Kriegsmarine anwerben.
...Natürlich will Ouzel Sam seine Damen nicht als Matrosen
...und als Kanoniere einstellen; ihre Dienstfähigkeit für die
...Flotte soll sich vielmehr auf dem Lande abspielen. Steht
...man näher hin, so ist die mit Tautomischlagen angeknüpfte
...Anwerbung der Frauen für die Marine nichts weiter als
...der übliche "Bluff": die Frauen sollen nämlich nur das
...tun, was sie in anderen Staatsämtern schon längst tun,
...d. h. als Telegraphistinnen, Stenographinnen, Bureau-
...angestellte usw. wirken, und ob man für die Marine oder
...für irgendein anderes Unternehmen den Vorrat sprechen be-
...zieht oder mit der Schreibmaschine kloppt, dürfte wirklich
...gleichgültig sein.

Die Fahrkarte der Leiche. In einem Pariser Blatt
...steht man: Der Handlung: ein Pariser Bahnhof. Bei
...der Ankunft eines Schnellzuges macht man die Entdeckung,
...daß in einem Abteil zweiter Klasse ein Leichnam liegt; der
...arme Reisende ist unterwegs einem Herzschlag erlegen.
...Man durchsucht die Leiche, um die Personalien festzustellen
...und findet in einer Brieftasche eine Fahrkarte dritter
...Klasse von A. nach Paris. Der Mann hat sich also vor
...seinem Tode eines Betruges gegen die Eisenbahngesellschaft
...schuldig gemacht. Da er aber, wie gesagt, tot ist, kann er
...nicht mehr zur Verantwortung gezogen werden. Aber
...Ordnung muß trotzdem sein. Und so holt ein Bahn-
...beamter rasch eine Zuschlagskarte von der dritten zur
...zweiten Klasse, entnimmt dem Geldbeutel des Toten den
...Betrag hierfür und steckt ihn sauberlich in die Zuschlagskarte
...in den Beutel. Der Tote hat seine Pflichten gegen die
...Gesellschaft erfüllt und kann sich nunmehr ruhig begraben
...lassen.

Weg mit Reamur! Leider ist es bis jetzt noch
...nicht gelungen, das große Publikum von seiner Vorliebe
...für Reamur-Thermometer abzubringen. In der Wissen-
...schaft, bei den Behörden, in der Schule gilt nur noch der
...hundertteilige Celsius, aber die urteillose Menge hängt
...immer noch an dem achtzigteiligen Reamur. Das ist
...genau so, wie wenn man statt mit Mark und Pfennigen
...noch mit Gulden und Kreuzern rechnen wollte. Man hat
...sich im Kriege an so viel Neues gewöhnen müssen, daß es
...vielleicht jetzt auch gelingt, die Deutschen für eine einhei-
...tliche Thermometerskala zu gewinnen. Wenn nicht anders,
...so sollten in dieser nicht ganz unwichtigen Frage die Be-
...höörden ein Nachwort sprechen. Es ist schon mancher
...Einkauf durch Thermometer-Mißverständnisse in Gefahr
...gebracht worden, weil der Arzt die Vortemperatur noch
...Celsius angab, die am alten hängende Waage aber mit
...Reamur rechnete.

Alle Bekannte. Im Magistratsgebäude zu Magde-
...burg, Zimmer 36, wo man die Kleiderbezugscheine aus-
...fertigt erhält, erscheint wiederholt eine mit außerordentlich
...eleganz gekleidete ältere Dame. Der Beamte verhält sich
...den überhöflichen Wünschen der Dame gegenüber sehr zu-
...rückhaltend. Um ihn weicher zu machen, meint sie: „Sie
...kommen mir so bekannt vor! Wir haben schon früher
...miteinander zu tun gehabt, ehe Sie Bezugscheine aus-
...fertigten!“ — „Leicht möglich!“ sagt der Beamte, „früher
...habe ich die „Hausfrau“ bearbeitet!“

Der längste Titel an der Front. Aus dem Westen
...schreibt man einem schlesischen Blatte: Im Hauptquartier
...der Division ist die Post eingegangen. Da fällt dem Offi-
...zier ein großer Aktenumschlag in die Hände; er ruht und
...flüsst: die ganze Länge des Umschlages ist von einem
...tunsten Titel angefüllt. Der Brief ist an den — zuerst
...einmal Atem holen! — Kriegsverpflegungsinspektorant-
...inspektorstellvertreter gerichtet. Er kommt von einer
...heimatlichen Militärbehörde und ist, wie der Offizier nach
...kurzem Nachdenken feststellen muß, durchaus richtig adressiert.

Die Sprache unserer Marine. Auf dem Gebiete der
...Marinesprache hat der Krieg eine große Anzahl neuer
...Ausdrücke geschaffen. Eine kleine Auswahl entnehmen wir
...einem Aufsatze, den der Marinearzt Robert in der Kriegs-
...zeitung für das Marinekorps „An Flanderns Küste“ ver-
...öffentlicht. Der Krieg hat unsere blauen Jungen z. T. in
...„grüne Jungen“ verwandelt und sie in die Schützen-
...truppen geführt. Sofort bekam das Büchsenfleisch, das an
...Vord. Schiemannsgarn heißt, den Namen „Drohoborhan“
...oder „Spanischer Reiter“. Marmelade heißt „Hindenburg-
...Eckmire“ oder „M.-R. (Marine-Korps-) Butter“, der
...Marmeladenbrot „Schmelzer“ und ein Schmalzerbrot
...„Selbstfett“. Die Zwiebel nennt die Marine ihr „Boots-
...mannsmaten-Obst“, angebranntes Essen „Brandenburger“.
...Der große gemeinsame Kaffeetopf heißt „Mina“ und
...das warme warme Inbath wenig appetitlich „Nigger
...Schwein“, kondensierte Milch dazu kommt aus der „blechernen
...Kuh“. Würstchen heißen „Wachtmeister“ oder „Polizei-
...hager“, Stestruben „Oldenburger Süßbrühe“ und Braten
...mit Kartoffeln „Bulammengedauenes“.

Das vielseitige Gelfleisch. In einem nordböhmi-
...schen Blatte findet sich folgende verlockende Anzeige:
...50 Grl werden bei uns geschlachtet. Das Fleisch kann
...als Schöpfenfleisch Verwendung finden. Das Schulter-
...fleisch ist sehr gut für Gulasch. Das Suppenfleisch er-
...weist den Geschmack einer Sühneruppe. Ganz hervorragend
...ist „Gelfleisch“. Noch besser sind Gelfarbenaden. Gelf-
...leber trägt das feinste Gelfleisch. Sehr ausgiebig im
...Verbrauch. Eine pikante Delikatess ist die „Watzwiebel-
...leber- und Blutwurst“. Mehr kann man von einem
...Fleisch wirklich nicht verlangen.

Hilfe für das Kleingewerbe.

Lebensmöglichkeiten des kleinen Mannes nach dem Frieden
Von Professor Dr. Hans Erüger, Berlin.

Die Frage der Fürsorge für die aus dem Kriege
heimkehrenden selbständigen Gewerbetreibenden tritt mehr
und mehr in den Vordergrund. Der Grundgedanke der
Vorschläge ist in der Regel: niedrig verzinsliche Darlehen,
keine Unterhaltungen! Man wird aber nicht behaupten
können, daß der Unterhaltungsbedarf den gemachten Vor-
schlägen sehr fern liegt. Sie haben sogar meist den
Charakter der Unterhaltung. Und wenn die Fürsorge er-
reicht werden könnte, ohne „Unterhaltungen“, würde die
Lösung des Problems auch nicht schwierig sein.

Es darf bei der Wahl der Mittel nicht nur das
Gefühl entscheiden, auch der Verstand muß mitsprechen.
Es muß berücksichtigt werden der Einfluß, den die ge-
währte Hilfe oder die in Aussicht stehende Hilfe auf den
Gewerbetreibenden, für den sie bestimmt ist, ausüben
kann, ob sie ihn zur Einsetzung seiner ganzen Kraft an-
spornt, oder ob sie ihn vielmehr lähmt. Nicht jede
Hilfe hat die gleiche moralische Wirkung. Wir wollen
aus dem Kriege in die künftige Friedenszeit ein
Geschlecht hinübernehmen, das nicht nur vor dem Feinde
seine Schuldigkeit getan hat, sondern das auch sich stark
zeigt in den künftigen täglichen Kämpfen, die das wirt-
schaftliche Leben mit sich bringen wird. Es soll und muß
den Kriegsteilnehmern der Übergang in das wirtschaftliche
Leben des Friedens nach Möglichkeit erleichtert werden,
aber man muß auch bedenken, daß Gewerbetreibende die
ganze schwere Last des Krieges empfunden haben und
empfinden, ohne daß sie persönlich im Felde standen, weil
sie zu alt oder vielleicht krank und gebrechlich sind.

Was vor allem notwendig ist, um den Verhandlungen
über die Fürsorge einen festen Boden zu bieten, ist die
Feststellung, um wieviel Gewerbetreibende es sich bei der
Kriegsfürsorge überhaupt umzumachen handeln kann. Zu
der Erhebung ist die Hilfe des Staates nicht notwendig,
die Handwerkerkammern könnten die Arbeit erledigen.
Jetzt hört man Zahlen nennen, die geeignet sind, von
einer weitgehenden Durchführung der Fürsorge abzu-
schrecken. Vielleicht werden die Mittel aber gar nicht so
groß sein.

Weiter wird für die Bestimmung der Höhe der nötigen
Mittel erforderlich sein, festzustellen, bis zu welcher Höhe
die Fürsorge gehen soll. Es dürfte ausgeschlossen sein,
daß Gewerbetreibende, die dem Großbetrieb vor dem Kriege
nahe kamen, die Mittel erhalten, um in entsprechendem
Umfange ihren durch die wirtschaftlichen Folgen des Krieges
stark beeinträchtigten Betrieb wieder herzustellen. Eine ge-
wisse Beschränkung in der Höhe des Kredits wird natürlich
geboten sein. Auf der anderen Seite können aber auch
ebenfalls die Gewerbetreibenden in den Bereich dieser
Fürsorge einbezogen werden, die schon vor dem Krieg nur
eine Scheingewinn führten.

Seit schwieriger aber als Bestimmung und Auf-
bringung der Mittel scheint die Verwendung der Mittel.
Die natürlichste und gegebene Vermittlerin für die Kredit-
bewilligung — falls die Fürsorge für die aus dem Kriege
heimkehrenden Gewerbetreibenden in Form des Kredits
geleistet werden soll — dürfte die Kreditgenossenschaft sein,
der aber nicht die ganze oder anteilige Garantie zugewendet
werden kann. Das wirtschaftliche Leben wird an sich schon
in Zukunft für die Kreditgenossenschaften nicht unerhebliche
Risiken mit sich bringen. Man mag über die wirtschaftliche
Zukunft als Optimist oder Pessimist denken, es können
Zweifel darüber nicht entstehen, daß der Übergang des
wirtschaftlichen Lebens von der Kriegszeit zur Friedenszeit
mit sehr erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten ver-
bunden sein wird.

Sehr schwierig gestaltet sich die Mitwirkung der Be-
höörden bei der Prüfung der wirtschaftlichen Lage und der
Prüfung der Kreditwürdigkeit der Gewerbetreibenden.
Eine Mitwirkung der Behörden wird kaum auszuföhlen
sein, wenn man dem Staate die Garantie für diese Kredite
zuweist. Es muß jedoch dabei natürlich alles vermieden
werden, was nach Willkür ausföht. Es könnte den Ge-
werbetreibenden ein Geschenk von zweifelhaftem Werte
gemacht werden, wenn bei den Gewerbetreibenden der
Glaube aufkame, daß die Fürsorge von einem gewissen
Vorzug abhänge gemacht wird. Das Handwerk
selbst wird jede derartige Fürsorge ablehnen.

Es wird gefordert besondere Berücksichtigung dieser
Gewerbetreibenden bei Vergabung von Lieferungen. Der
Gedanke scheint sehr gut, aber kaum durchführbar. Welche
von diesen Gewerbetreibenden sollen berücksichtigt werden?
Es handelt sich doch nur um Kleingewerbetreibende. Kann
man erwarten, daß bei Submissionen die Behörden den
kleinen Gewerbetreibenden Vorrang geben? Haben?
Vielleicht denkt man auch daran, daß diese Gewerbe-
treibende sich den heute vielfach in der Gründung be-
griffenen Lieferungs-genossenschaften anschließen sollen.
Vielleicht wird dies möglich sein. Ein Grundlag aber wird
nicht aufgestellt werden können. Soll dem Handwerk das
Lieferungsgeschäft erhalten bleiben, das es sich während
des Krieges erobert hat, so ist notwendig, daß die
Lieferungs-genossenschaften der Handwerker vollkommen
frei bleiben in der Auswahl ihrer Mitglieder.

Es wird für die Fürsorge billiger Kredit verlangt.
Es werden Mittel gesucht, um z. B. die Kreditgenossen-
schaft, die die Kreditvermittlung übernimmt, in die Lage
zu versetzen, diesen Fürsorgekredit zu einem billigeren als
dem üblichen Zinssatz zu gewähren. Dann aber, d. h.
wenn für derartige Darlehen ein Vorzugszins berechnet
wird, stellen sich dem Vermittlerdienst einer Kreditgenossen-
schaft oder einem ähnlichen Kreditinstitut die schwersten
Bedenken entgegen. Die nicht begünstigte Kundschaft wird
es als eine Benachteiligung empfinden, wenn sie einen
höheren Zinssatz zahlen muß.

Es wäre an sich gewiß nichts leichter heute, als einige
Millionen zu finden, die der Fürsorge für die aus dem
Kriege heimkehrenden selbständigen Gewerbetreibenden zu
bewilligen. Und wenn die Fürsorge allein durch die Be-
willigung von Geldmitteln gelöst werden könnte, so würde
der erforderliche Betrag zweifellos ohne Debatte alleseitig
zur Verfügung gestellt werden. Der Erfolg, d. h. die
Bewilligung der Fürsorge hängt aber nicht von den aus
Verfügung stehenden Mitteln, sondern von der Verwendung
dieser ab. In den vorstehenden Zeilen sollte der Ver-
such gemacht werden, diese Mittel und Wege zu umschreiben

Codes-Anzeige.

Seit dem Allmächtigen hat es gefallen,
gestern abend 10 Uhr unser innigstgeliebtes
Söhnchen und Bräutigam

Eugen

nach kurzem Leiden im harten Alter von 8 1/2
Monaten wieder zu sich zu nehmen.

Dies zeigen wir der Bitte um stille Teilnahme
tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Adam Zimmermann.
Braunach, den 16. Mai 1917.

Die Beerdigung findet am Himmelfahrt-
tage nachmittags 5 Uhr vom Sterbehause Unter-
marktstraße 13 aus statt.

Lokales.

† Sterbefall. Der 1. Vorsitzende des Kriegerverbandes
des Regierungsbezirks Wiesbaden, Oberst a. D. v. Detten, ist
im Alter von 77 Jahren zu Wiesbaden verstorben.

§ Dringende Warnung an Alle! Seht aufmerksam
und vorsichtig gegenüber den Kriegsgefangenen — wir kennen
die verbrecherischen Pläne unserer Feinde, die sie durch die
Gefangenen ausführen lassen wollen; Sorge jeder Deutsche da-
für, daß diese Absichten durch Wachsamkeit vereitelt und nicht
durch Gutmütigkeit und Vertrauensseligkeit gefördert werden.

* Vom Postfach-Verkehr. Der Reichstag hat die
Herabsetzung der Einlage für Postfachkunden von 50 auf 25
Mark beschlossen.

* Gewerbevereins-Kreisverband. Der Zentral-
vorstand des Nassauischen Gewerbe-Vereins ladet durch Rund-
schreiben vom 14. Mai zu einer Versammlung am Sonntag,
den 20. Mai, nachmittags 4 Uhr im Hotel „Reichthof“ zu
Oberlahnstein ein, zwecks Gründung eines Gewerbevereins-
Kreisverbandes für den Kreis St. Goarshausen. Alle Hand-
werker und Gewerbetreibenden, nicht nur die in den Gewerbe-
vereinen vertretenen, sind zu dieser Versammlung eingeladen
und da die Bildung eines solchen Verbandes von weitragen-
der Bedeutung, ist aufsteigendes Erscheinen dringend erforderlich.

* Die Verewigung der Wucherpreise macht
weitere Fortschritte. Da ein Teil bekanntlich den anderen
treibt und die Fleischpreise auf die Geflügel- und Fischpreise
geradezu verheerend gewirkt haben, so werden umgekehrt an-
dauernd hohe Fischpreise, auch die Preise anderer Lebensmittel
ungünstig beeinflussen. Dieser Tage wurde nun die rechts-
rheinische Rheingegens durch den Rgl. Forstmeister in St.
Goarshausen neu verpachtet. Dabei erzielte die Stred; Born-
hofen-Exerental, die bisher für 32 Mark verpachtet war,
1050 Mk. Die nur richtig halb so lange Stred; Ehren-
thal-Wellmich brachte 800 Mk. Eine andere, nur 200 Meter
lange, bisher für 15 Mark verpachtete Stred; brachte 100
Mark. — Kriegspreise wird man sagen. Aber die Verpach-
tung geschah auf nicht weniger als 9 Jahre, und dadurch
dürften die Kriegspreise für absehbare Zeiten als Mindest-
preise festgelegt worden sein.

Bekanntmachung

In den Geschäften können
Saaterbjen (Victoria) das Pfund zu 85 Pfg., je Kopf
200 Gramm;
Graupen das Pfund zu 35 Pfg., je Kopf 250 Gramm.
Braunach, 16. Mai 1917. Der Bürgermeister.

Butter-Ausgabe

Freitag nachmittags von 3.30—4.30 Uhr für die Ein-
wohner mit Anfangsbuchstaben W—Z, von 4.30—5.30 Uhr
für A—V, von 5.30—6 Uhr für E—D.
Samstag vormittags von 8.30—9 Uhr E—F, von
9—10.30 Uhr für G—H, von 10.30 bis 11.30 Uhr J—K,
von 11.30 bis 12 Uhr für L. Nachmittags von 2.30 bis
3.30 Uhr für M—O, von 3.30—4 Uhr für P—R, von
4—5 Uhr für S—Sch, von 5—6 Uhr für St—W.
Da die Butter voraussichtlich nicht ausreicht, um sämt-
liche Einwohner zu befriedigen, können die abgibtbleibenden
Rufe (das Pfund zu 1 Mk.) ech len.
Die Butter kostet 3 Mk. das Pfund.
Braunach, 16. Mai 1917. Der Bürgermeister.

Evangelische Gemeinde.

Donnerstag, 17. Mai — Himmelfahrtstest
Vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.
Nachm. 5 Uhr (bei gutem Wetter):
Gottesdienst in der Martinskapelle.

Katholische Gemeinde.

Donnerstag, 17. Mai — Fest Christi Himmelfahrt
Vormittags 7.30 Uhr: Frühmesse.
Vormittags 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 2 Uhr: Mariandacht.

Weiterausichten.

Eigener Wetterdienst
Kühler, meist wolkig oder trübe, nur noch geringe
Regen.
Niederschlag: 3.8 Millim.

Ämtliche
Bekanntmachungen

der städtischen Behörden.

Geringe

das Stück zu 26 und 20 Pfg. und für je Kopf 1 Stück kommen heute Nachmittag von 2 Uhr an im Rathaus zum Verkauf. A—G bis 3 Uhr, H—K von 3—4 Uhr, L—N von 4—5 Uhr und O—Z von 5—6 Uhr. Auch geräucherte Aale und Schellfische sind noch zum Preise von 6 M. bzw. 1,60 das Pfund zu haben.

Lebensmittelkarte mitbringen

Schmierwaschmittel (Seifenerlah)

das Pfund zu 1,75 M. und

Kronenwaschpulver

das Päckchen zu 35 Pfg.

wird im Nachraum des Rathauses von Nachm. 4—6 Uhr ausgegeben.

Braunach, 16. Mai 1917.

Der Bürgermeister.

Auszug

aus den Vorschriften des Gesetzes über die Beurkundung der Sterbefälle.

§ 56. Jeder Sterbefall ist spätestens am nächstfolgenden Wochentage dem Standesbeamten des Bezirks, in welchem der Tod erfolgt ist, anzuzeigen. Hiernach haben Anmeldungen auch an Feiertagen, die auf einen Wochentag fallen, zu geschehen.

Mit Rücksicht auf obige Bestimmung ist das Standesamt am Himmelfahrtstage von 9—10 Uhr vormittags geöffnet.
Braunach, 12. Mai 1917. Rgl. Standesamt.

Haftig's

Knochenkraft

für Schweine, Rindvieh, Geflügel und Hunde

— Tierärztlich empfohlen — Flasche 2,50 M.

Jean Engel, Braunbach.

Sensen, Sicheln, Wetzsteine, Schlotterschäffer, Sensenwürfe u. Rechen
neu angekommen.

Gg. Phil. Clos.

Packpapier

empfehlen

A. Lomb

Neue Sendung

Garantol

eingetroffen

Chr. Wieghardt.

Zum Frühjahrshauput

empfehlen

alle Bürstenwaren

Julius Rüping

Feldpostkarten

und Umschläge für

Feldpostbriefe

sind zu haben bei

A. Lomb

Kreide und Gips

eingetroffen

Chr. Wieghardt.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5 pCt. Schuldverschreibungen und 4 1/2 pCt. Schatzanweisungen der V. Kriegsanleihe können vom

21. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 15. November 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkte können die Zwischenscheine noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei der genannten Stelle einzureichen. Für die 5 pCt. Reichsanleihe und für die 4 1/2 pCt. Schatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse anzufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Rassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die „III. und IV. Kriegsanleihe“ ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916 und 2. Januar d. Js. fällig gewordenen Zinscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenem Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ Berlin W 8 Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein.

v. Grimm.

Statt besonderer Anzeige.

Gestern Abend 10 Uhr entschlief nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

frau

Sophie Schmidt

geb. Lenz

im Alter von 81 Jahren.

Braunach, Algringen, Nurem, Beydorf, Renscheid und im Felde, den 15. Mai 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt am Himmelfahrtstage, Nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause „Felsenkeller“.

Körbe

eingetroffen.

Rud. Neubaus.

**Karbolineum
Steinkohlen teer
Fussbodenöl-
ersatz**

offert

Chr. Wieghardt.

Preppapier
in allen Farben
per Kiste 50 Pfg.
neu eingetroffen bei
A. Lomb.

Saatwicken

offert

Chr. Wieghardt.

**Herren-Kragen
und Schlipsen**

in erster Auswahl

Gesamt. Schumacher.

Den Eingang der neuesten

**Herren-, Knaben-,
Mädchen- und Kinder-
Strohüte**

in feinsten Nacharten und durch frühzeitigen Einkauf zu
staunend billigen Preisen

zeigt an

Rud. Neubaus.

